

in Salzburg. Schriftleiter Dr P. Virgil Redlich O. S. B. Verlag Anton Pustet, Salzburg. Halbjährlich S 5.—, M. 3.—.

Zeitschrift für katholische Theologie. Herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Jährlich 4 Hefte. Innsbruck, Verlag Felizian Rauch. Österreich S 15.—, Deutschland M. 10.—, übriges Ausland M. 11.60.

Zivot. Urednik Karlo Grimm D. J. Zagreb, I/147. Palmotičeva 33. Din. 50.—, Omladini Din. 30.—.

C) Besprechungen.

Neue Auflagen.

Die Grundlegung der abendländischen Philosophie. Griechische und christlich-griechische Philosophie. Von *Dr Hans Eibl*. („Die Philosophie, ihre Geschichte und Systematik“, herausgegeben von *Theodor Steinbüchel*, 1. Abt.) 4^o (VI u. 202). Bonn 1934, Peter Hanstein. Brosch. M. 6.50, kart. M. 6.80.

Eibls Grundlegung des philosophischen Denkens im Abendland bildet den würdigen Auftakt zu dem großangelegten Werk Steinbüchels. Letzteres dürfte die monumentalste Gesamtdarstellung der Philosophie in der Neuzeit sein. Eibls Stärke liegt in der ganzheitlichen Zusammenschau großer Entwicklungen und in der Sinnerfassung ihrer Problemgeschichte. Unter den überragenden Gesichtspunkten, die er aufstellt, kommt Klarheit, Übersicht, Ordnung und Sinn in die Massen geschichtlichen Stoffes, die mühsame Einzelforschung im Lauf der Zeit aufgehäuft hat. Das besonders Anziehende aber ist, daß bei ihm logische Schärfe von künstlerischem Erfühlen durchwärmt ist. Darum wirkt seine Darstellung so ungemein anregend. An der Hand der die Entwicklung bestimmenden Probleme führt er uns geraden Weges durch die alte Philosophie von den Jonischen Naturphilosophen über die Dichter und Historiker zu den großen Gestalten eines Sokrates, Platons und Aristoteles und von diesen über den Stoizismus, Epikureismus und Eklektizismus zur jüdisch-hellenistischen Philosophie und zum Neuplatonismus. Wundervoll wird der Einbruch des Christentums in das philosophische Denken in der griechischen Patristik und die Weltalter miteinander verbindende Persönlichkeit des heiligen Augustin aufgezeigt. Tolle, lege!

Salzburg.

A. Mager O. S. B.

Das Seelenleben des Menschen. Eine Einführung in die Psychologie. Von *Dr Joh. Lindworsky S. J.* („Die Philosophie, ihre Geschichte und Systematik“, herausgegeben von *Theodor Steinbüchel*, 9. Abt.) (VI u. 68.) Bonn 1934, Peter Hanstein. Brosch. M. 2.20, geb. M 2.40.

Der Name des Verfassers allein bürgt dafür, daß wir es hier mit einer ursprünglichen, wissenschaftlich bedeutsamen Leistung zu tun haben. Und in der Tat, die Arbeit ist ebenso ursprünglich wie bedeutsam. Wie schon in seinem Lehrbuch der experimentellen Psychologie und in seiner theoretischen Psychologie geht der Verfasser auch hier in vielen und wesentlichen Fragen seine eigenen Wege. Seine Werke tragen so das Gepräge einer starken Forscherpersönlichkeit. Das verleiht ihnen einen besonderen Reiz und eine eigene Anziehungskraft. Wie man sich auch zu den ihm eigentümlichen Lehren

verhalten mag, sie wirken, wenn man sie auch ablehnen muß, außerordentlich anregend. Da wären vor allem seine Gedächtnis-, Gefühls-, Willens- und Charakterlehre zu nennen und in gewisser Beziehung auch seine Denklehre. Es läßt sich nicht verkennen, daß assoziationspsychologische Motive bei ihm noch stark wirksam sind. Er sieht die Menschenseele von unten her und übersieht dabei, daß heute bereits die Psychologie eine Schau von oben her kennt, die ungleich tiefere Einblicke ins Seelenleben gewährt. Wenn man sich bis ins Letzte folgerichtig auf den Standpunkt des Verfassers stellte, müßte sich einem die Frage aufzwingen: Wo bleibt da noch Platz für eine substantielle Seele? Ist sie, im Grunde genommen, um einen Ausdruck von ihm zu gebrauchen, nicht ein Luxus? Ein Hauptfehler scheint mir der zu sein, daß die experimentelle Psychologie und damit das Physiologische und Assoziationspsychologische einseitig überschätzt wird. Es geht nicht an, aus der Tatsache, daß Versuchspersonen etwas als in ihrer Selbstbeobachtung nicht vorhanden angeben, zu folgern, es könne infolgedessen überhaupt nicht vorhanden sein. Man wird Versuchspersonen nicht als letzte entscheidende Instanz in allen Fragen, die die Psychologie angehen, anerkennen können, zumal wenn Aussagen gegen Aussagen stehen, wie z. B. in der Frage nach den geistigen Gefühlen. Girgensohn z. B. kam bei seinen experimentellen Untersuchungen zur Feststellung, daß es selbständige geistige Gefühle gibt, die der Verfasser nicht gelten läßt. Das ist eben doch das große Verdienst der geisteswissenschaftlichen Psychologie, daß sie die Sinnfrage wieder in den Vordergrund der Seelenforschung stellt, die in der experimentellen Psychologie zu ihrem eigenen Schaden außer acht gelassen wird.

Salzburg.

A. Mager O. S. B.

Unendlich. Eine Untersuchung zur metaphysischen Wesenheit Gottes auf Grund der Mathematik, Philosophie, Theologie. Von *Dr. Anton Antweiler*. (Freiburger Theologische Studien, 38. Heft.) Gr. 8^o (XII u. 200). Freiburg i. Br. 1934.

Das Wertvolle an dieser ungemein anregend und trotz aller Tiefgründigkeit angenehm lesbaren Arbeit ist die längst notwendig gewesene und meines Wissens bisher nur durch G. Flügel in einer bisher leider nicht veröffentlichten Studie durchgeführte Untersuchung über den Begriff und die Realisierbarkeit des Unendlichen. Neben dem Unendlichen in der Mathematik und Philosophie wird auch das Unendliche der Theologie in den Gesichtskreis miteinbezogen. Uns interessiert insbesondere das Letztere, da ja Zweck des Buches ist, die Unendlichkeit als das metaphysische Wesen Gottes festzusetzen. Eine Aufgabe, die dem Außenstehenden eigentlich von geringer Bedeutung erscheint und auch in diesem Werk nicht restlos gelöst sein dürfte, die aber hier glücklicher Anlaß war, ein wichtiges Feld der theologischen Spekulation intensiv zu durchpflügen.

Wenn man auch in vielen Punkten mit Freude den Mut und die Klarheit anerkennen muß, mit denen der Verfasser an die Probleme herantritt, so wird man sich doch auch nicht ohne weiteres zu allen seinen Gedankengängen bekennen können, wie z. B. (S. 180), daß man an der Geschöpflichkeit der Welt nur deshalb festhalten kann, weil diese in ihrem Dasein und noch mehr in ihrem Wesen begrenzt ist. Oder daß der Schluß aus der Verursachtheit aller Veränderung auf das Verursachtsein des Seins des Trägers der Veränderung nicht denknotwendig sei. — Wir erkennen doch die positive Möglichkeit des Unendlichen eben erst aus der Notwendigkeit des Verursachtseins